

Evangelisches Leben

in und um Aschaffenburg



Kirche und Corona

Juni | Juli 2020



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser, auch Gemeindebriefe sind manchmal leicht verderbliche Ware. So ist es uns mit der letzten Ausgabe ergangen. Vielleicht haben Sie sich gewundert, dass im März kein Evangelisches Leben gekommen ist. Es war – als es aus der Druckerei kam – schon komplett überholt. Thema „Konfirmation“ - aber keine Konfirmationen fanden statt. All die sorgfältig geplanten Termine und Gottesdienste: Alles hinfällig! Dann noch das Risiko: Können wir unsere Austräger losschicken, dürfen wir das angesichts von Ausgangsbeschränkungen überhaupt? Die Gemeinden haben sich jeweils vor Ort entschieden. Manche Gemeindebriefe wurden ausgetragen, andere nicht.

Und dieses Evangelische Leben? Wird es noch aktuell sein, wenn es bei Ihnen im Briefkasten liegt? Wir haben ein sehr anderes Heft zusammengestellt. Die Termin- und Gottesdienstseiten haben wir weggelassen. Jetzt, Anfang Mai,

ist nicht abzusehen, wie alles weitergehen wird. Sie werden aktuelle Informationen in Mitteilungsblättern, der Zeitung oder im Internet finden.

Wir haben uns Gedanken gemacht, was die Coronakrise für uns Menschen in der Kirche und für die Menschen um uns herum bedeutet. Dekan Rupp hat Zukunftsvisionen entwickelt, was die Pandemie an positiven Folgen haben könnte, wenn wir dies zulassen. Wolfgang Grose berichtet aktuell aus der Diakonie-Sozialarbeit, Ulrike Schemann aus der Altenheimseelsorge. Wir haben einen Blick in Schule und KiTa geworfen. Wir möchten damit ermutigen, als Christen die Hoffnung zu bewahren und andere Menschen im Blick zu behalten.

Gott möge Sie bewahren und Ihnen in dieser schwierigen Zeit zur Seite stehen. ●

Ihre Pfarrerin Ulrike Gitter

Editorial	2	Kinder im Homeoffice	10
Corona - Krise als Chance	3	Ökumen. Kirchenladen	12
Diakonie aktuell	6	JUZ	13
Altenheimseelsorge	8	Sommer und Corona	14
Ihre Gemeinde		Adressen	15
		Assoziationen	16

Impressum:
Für den Mantelteil (rotes Layout):
Pfarrerin Ulrike Gitter,
Evang. Dekanat Aschaffenburg,
Pfaffengasse 13
63739 Aschaffenburg
Ulrike.Gitter@elkb.de

Für die Innenteile (blaues Layout)
sind die einzelnen Pfarrämter
verantwortlich - wie angegeben.



Corona - Die Krise als Chance

Schicksalsjahr 2020

Dieses Jahr 2020 wird niemand von uns vergessen. Es wird als das Corona-Jahr in die Geschichte eingehen und jeder von uns kann sagen: Ich bin dabei gewesen. Auch in der 2000-jährigen Kirchengeschichte hat es das noch nicht gegeben: Öffentliche Gottesdienste auf Wochen hinaus verboten. Nicht einmal in Kriegszeiten war das so. Und auch das ist einmalig: All diese massiven Eingriffe in die Freiheitsrechte sind nicht etwa durch diktatorische Willkür geschehen, sondern aus Einsicht in die Empfehlungen der Wissenschaft. Wir alle haben auf Epidemiologen und Virologen gehört, wir sind wochenlang zu Hause geblieben und haben im Stillen Gottesdienst gefeiert oder im Fernsehen geschaut. Wir alle haben dazu beigetragen, Leben zu schützen. Milliarden von Menschen haben sich in ihrer Freiheit einschränken lassen und tun es noch, um Menschenleben zu retten. Wir haben uns auf so etwas wie eine neue Normalität eingerichtet – bis ein zuverlässiger Impfschutz wiederum eine neue Zeit einläuten wird.

Eine neues Leben nach Corona

Doch werden wir dann einfach so weitermachen wie vorher? Was bleibt nach Corona 2020? Ich stelle mir vor, es wäre im Jahr 2030 und wir könnten auf die kommenden 10 Jahre zurückschauen.

Eine neue soziale Marktwirtschaft

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die die alten Gegensätze hinter sich gelassen hat. Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sind bereits jetzt gewaltig und sie treffen uns alle. So wichtig es war, zu Beginn der Krise von systemrelevanten Berufen zu sprechen und etwa Altenpflegerinnen und Rettungssanitäter, Ärztinnen und Feuerwehrleute besonders hervorzuheben und ihnen Wertschätzung entgegen zu bringen: Wir alle sind aufeinander angewiesen, wir alle sind „die Wirtschaft“. Die Einzelhändlerin in der Herstattgasse genauso wie der Arbeiter bei Linde, die Journalistin beim Main-Echo ebenso wie der Zahnarzt mit eigener Praxis, die Verkäuferin im Discounter in gleicher Weise wie der Betreiber des Colos-Saals? Unsere Wirtschaft im Jahr 2030 ist also eine soziale Marktwirtschaft, in der bei allen Interessensunterschieden jeder seine Systemrelevanz hat. Gott hat jedem von uns unverwechselbare Charismen geschenkt, die ihn oder sie unverzichtbar machen. Wir brauchen einander – auch die Starken die Schwachen, auch die Vermögenden die Armen - und im Jahr 2030 ist uns das allen bewusst.

Ein solidarisches Europa

Ich wünsche mir ein starkes Europa mit tausenderlei Facetten aber einem gemeinsamen Bewusstsein. Manche Äußerungen in den vergangenen Wochen waren mehr als



Abstand halten - auch in der Kirche!



Eine solidarische Welt?

Fortsetzung: Corona – die Krise als Chance

verstörend. Die nächsten Wochen und Monate sind entscheidend. Wird es uns gelingen, die auseinander driftenden Teile einzufangen? Wird der europäische Geist gegen die Nationalismen bestehen können? Wird man einsehen, dass man Einigkeit und Stärke, Wohlergehen und Glück nicht kaufen, sondern letztlich nur in zähem Ringen erreichen kann? In einem Europa 2030 wird es weiterhin soziale und mentale Unterschiede geben, aber sie werden uns nicht mehr voneinander trennen. Wir werden auch künftig vor großen Herausforderungen stehen, aber eine Schließung der Grenzen wird niemals mehr ein Mittel der Wahl sein. Die Gemeinschaft der europäischen Völker wird sich auf ihre gemeinsamen christlichen Wurzeln besonnen haben und wie Geschwister im Geiste miteinander umgehen. Nicht immer ein Herz und eine Seele, doch stets wie Bruder und Schwester.

Eine Welt mit ökologischem Bewusstsein

Der Turbokapitalismus macht derzeit Pause, doch seine hässlichen Auswüchse bleiben. Alles hängt mit allem zusammen. Das zeigt uns die Krise jeden Tag und die viel zitierten Lieferketten sind dabei nur ein kleiner Ausschnitt. Wir erkennen: Wer dauerhaft auf Kosten anderer lebt, schadet sich am Ende selbst. Klimapolitik ist Weltpolitik und kein Modewort. Ich blicke im Jahr 2030 auf eine Welt, die immer noch darüber staunt,

welch ungeheure Kraft die Weltgemeinschaft entfalten kann, wenn sie zusammenarbeitet. In zehn Jahren sind also die Klimaziele für die nächste Dekade erreicht, die weltweiten Nachhaltigkeitsziele ebenso, und „Fluchtursachen bekämpfen“ ist keine leere Formel mehr. Die Weltgemeinschaft hat endlich erkannt, dass es eine starke UN braucht, um Konflikte friedlich beizulegen und Streit um lebenswichtige Ressourcen klug zu moderieren. Im Jahr 2030 sind auch die deutschen Rüstungsexporte um die Hälfte zurückgegangen, weil etwa Handfeuerwaffen in den Händen von Bürgerkriegsparteien endlich als das angesehen werden, was sie sind: Eine nationale Schande.

Gott hat uns diese Schöpfung anvertraut, damit wir sie bebauen und bewahren. Nie war uns diese Einsicht bedeutsamer als in Zeiten einer Pandemie. Wir Menschenkinder sind als Geschöpfe Gottes Teil dieser einen Welt und niemals ihr Herrscher. Das Virus hat uns nicht nur das Fürchten sondern auch eine neue Bescheidenheit gelehrt.

Eine neue Freiheit

Während ich diese Zeilen schreibe, ist die Corona-App noch Zukunftsmusik. Doch schon jetzt ist klar, welche Chancen und Gefahren die Digitalisierung im Gepäck hat. Gerade weil unsere Freiheitsrechte wochenlang massiv beschnitten worden sind, sind sie uns ganz neu wichtig geworden und achten wir sorgsam



Fortsetzung: Corona – die Krise als Chance

auf ihre Einhaltung. Datenschutz ist kein Luxusgut und individuelle Freiheit ebenso wenig. In zehn Jahren blicken wir zurück auf eine Welt, die bewiesen hat, dass pluralistische Staaten nicht nur menschenfreundlicher sind als repressive, sondern auch effizienter. Im Jahr 2030 gehört der offenen Gesellschaft die Zukunft und nicht dem Überwachungsstaat. Mancher politische Selbstdarsteller wird in zehn Jahren nur noch eine peinliche Randnotiz der Geschichte sein und diverse Verschwörungsszenarien im Netz so wahrhaftig wie schwarze Magie im Mittelalter. Die neue Freiheit aber wird uns umso wichtiger sein, denn nicht nur Christen haben erkannt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Eine mutige, zuversichtliche und einladende Kirche

Mir ist nicht bang um unsere Kirche. Ja, Gottesdienstverbote taten weh. Und ausgefallene Chorproben, Seniorenkreise und Kindergruppen, abgesagte Freizeiten und ins nächste Jahr verschobene Jubelkonfirmationen schmerzen immer noch. Doch weil unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, habe ich keine Angst. Weder um mich persönlich noch um uns alle. Ich lebe und arbeite in zehn Jahren in einer evangelischen Kirche, die mutig und konsequent ihre Stimme erhebt für die Schwachen und Einsamen, Ausgrenzten und Gedeimütigten, Kranken und

Sterbenden. Eine Kirche, die in der Nachfolge ihres Herrn dadurch so zeitgemäß und nah bei den Menschen ist wie keine andere Institution. Eine Kirche, die die letzten Reste von Privilegien abgelegt hat und in ökumenischer Geschwisterlichkeit weltweit eine Vorreiterin in Friedensarbeit und Bewahrung der Schöpfung, Generationengerechtigkeit und Schutz der Familien vor Ausbeutung und Hunger ist. Eine Kirche, die das Gespräch zwischen den Religionen fördert und eine starke Anwältin für Religionsfreiheit weltweit ist. Eine Kirche, in der es Freude macht, in ihr zu arbeiten, weil sie ausstrahlt, was sie verspricht: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ ●

Rudi Rupp, Dekan

*Ich glaube,
dass Gott in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste
die Angst vor der Zukunft überwunden sein.*

Dietrich Bonhoeffer



Anders Menschen nah bleiben

Soziale Dienste der Diakonie während der Pandemie

In Zeiten, in denen Abstandsregelungen und Social Distancing geboten sind, ist unsere sozial-diakonische Arbeit unbedingt gefordert den Menschen nah zu bleiben, die unsere Unterstützung brauchen. Zwischen Infektionsschutz und Auftrag gilt es in der Pandemie Nähe Gestalt zu geben – anders, aber Liebe-voll, mit Zumutungen, aber mutig. Auch mit Mundschutz kann man Gesicht zeigen und mit Abstand Herz. Das ist systemrelevant, nicht nur unsere Versorgungsdienstleistung.

Geduldig stehen die Menschen vor unserem Diakonie-Sozialkaufhaus.

Auf dem Hof sind Markierungen angebracht, die den Abstand sichern. Nur eine bestimmte Anzahl von Kund*innen darf gleichzeitig die Abteilungen betreten. Am Eingang gibt es Masken, Hände müssen desinfiziert werden, die Aufenthaltsdauer ist begrenzt. Hoflotsen helfen beim Zugang, geben Kaffee und Wasser an die Wartenden aus. Aber die Erwachsenen- und die Kinderabteilung sind wieder offen, seit 27. April. Der alleinerziehende Mutter im Hartz 4 können wir eine Erstlingsausstattung zusammenstellen für das Baby, das bald geboren wird. Ein anderer findet Ersatz für seine kaputten Schuhe, die alte Dame ein Handy. Wir richten ihr WhatsApp ein und sie kann nach langer Zeit wieder Ihren Enkel „sehen“. Der kleine Junge nimmt zwei Spiele mit und

Legos – wenn er jetzt nicht in die Kita kann... Eine Notversorgung gab es auch während der Schließung, jetzt ist es etwas leichter.

Gemeinsam geht es, auch in unserem Team.

Wir haben ein engagiertes und mutiges Team mit großem Herz, nicht zuletzt mit unseren sozial Beschäftigten, die selbst von Armut und Not betroffen sind, Krisen kennen und über sich hinauswachsen. Sie sind Held*innen in der Krise.

Nicht jeder kann zu Hause bleiben, wenn er kein Zuhause hat.

Wohnungslose Menschen aller Nationen und Kulturen, die wir jetzt noch intensiver begleiten, sind in den jetzigen Coronazeiten besonders gefährdet, da sie keine Chance haben soziale Kontakte zu reduzieren, in der eigenen Wohnung Schutz zu finden. Täglich begehen wir das Bahnhofsquartier und andere informelle Treffpunkte, um sie aufzusuchen, mit ihnen in Kontakt zu bleiben und ihnen zu helfen, wo das notwendig ist. Unser Sozialer Dienst, unsere Fachstelle TABEA, unsere KASA sind wichtige Anlaufstellen „in der Nähe“: für humanitäre Versorgung, für Vermittlung in Unterkünfte und von Krankenhilfe, für Beschaffung von Ersatzdokumenten für Vermittlung in andere Hilfe, die oft sehr eingeschränkt oder gar nicht mehr physisch zugänglich ist...



©Fotos: Diakonie-Sozialkaufhaus

Beratend und begleitend im Abstand nah.

Unsere Beratungsstellen für Migrant*innen und Flüchtlinge, für Arbeitslose, für junge Menschen, die aus dem Hilfesystem gefallen sind, sowie unsere Sozialberatungsstellen / KASA, unsere Schuldner- und Insolvenzberatung und unsere Fachstelle für Armutsmigranten sind weiter da. Erreichbar sind sie jetzt weitestgehend nur noch über Telefon, Mails und Social Media, so wie viele andere auch. Im Sozialkaufhaus besteht weiterhin eine Möglichkeit für Face-to-Face-Beratung und Begleitung. Hier kann man mit einem desinfizierten Telefon Kontakt aufnehmen, können Mails verschickt, Unterlagen kopiert und ausgedruckt werden. Nicht jeder hat Telefon, Internet und Drucker.

Zunehmende Arbeitslosigkeit, drohende Überschuldung, Einsamkeit, familiäre Krisen bei Familien, die auf engem Raum leben, zunehmende Existenz- und Zukunftsangst in prekären Lebenslagen sind große Herausforderungen.

Gemeinsam gelingt es, dass z.B. ein Hartz-4-Antrag am Telefon ausgefüllt wird, ein verlорner Ausweis über das Konsulat wieder ausgestellt, Familienzusammenführungen stabilisiert, wichtige behördliche Korrespondenz geregelt werden. Eine Schuldenregulierung kann jetzt beginnen, an einen Fachdienst kann schnell vermittelt, Mittellosigkeit kann schnell über-

brückt werden... Manchmal sind es Telefonate, die in Einsamkeit trösten und Angst nehmen können. Beratung braucht jetzt mehr Zeit, ist nicht immer einfach im Abstand – aber es geht – kreativ, gemeinsam und anders nah.

Nur Mut! Nur Demut!

Zwischen Ungewissheit, wie es weitergeht und tatkräftiger Hoffnung, zwischen schmerzlichem notwendigem Abstand und der Gestaltung neuer, anderer Nähe ist es wichtig, dass wir auch auf andere achten und achtsam bleiben für den, der größer ist als das, was wir machen können oder eben nicht. So buchstabieren wir die Glaubenssätze von Dietrich Bonhoeffer – mutig und eben auch demütig:

„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“
(Widerstand und Ergebung, DBW 8, S.30f) ●

Wolfgang Grose
für den Fachbereich Soziale Dienste



Links Frau Straub, Einrichtungsleitung MCH; rechts Frau Baumann aus der Verwaltung.

Altenheimseelsorge in Zeiten von Corona

Die besondere Gefährdung alter Menschen

Die aktuelle Corona-Krise trifft hochbetagte und pflegebedürftige Menschen zuhause und die Bewohner*innen in Altenpflegeheimen in besonderer Weise. Sie alle gehören zu den Personen, die besonders gefährdet sind und durch besondere Vorkehrungen geschützt werden müssen. Pflegeheime werden nach außen geschlossen, Besuche verboten und Veranstaltungen abgesagt. Besuchsdienstarbeit, Verkündigungsangebote, Rituale am Lebensende werden durch diese Regelungen in der Regel unmöglich gemacht.

Das Bedürfnis nach Zuspruch

Doch gerade jetzt benötigen diese Menschen besonderen Trost und Zuspruch und das Gefühl nicht allein gelassen zu sein. Menschen mit einer demenziellen Erkrankung brauchen Begleitung und vertraute Rituale (z.B. auch die Feier eines Gottesdienstes) in Zeiten großer Verunsicherung.

Angehörige leiden darunter, dass sie nur im Notfall zu ihren Lieben (Großeltern / Eltern / Partner*in / Freund*in) gelassen werden und sind dankbar für ein offenes Ohr.

Kontakt herstellen und halten

Als Altenheimseelsorgerin versuche ich in dieser Situation Kontakt zu halten mit Bewohnern*innen, Mitarbeitenden und Angehörigen, indem ich ihnen schreibe oder mit ihnen te-

lefoniere, denn es ist mir derzeit nicht erlaubt ein Pflegeheim zu betreten, außer in Notfällen (zur Sterbebegleitung oder Aussegnung).

Am Ostersonntag war es zumindest möglich in den Schöntalhöfen eine „österliche Hofandacht“ zu halten, die die Bewohner*innen an ihren Fenstern oder auf ihren Balkonen mitfeiern konnten. Es war für mich ein sehr emotionales Erlebnis. Zum einen habe ich mich sehr gefreut, einige Bewohner wieder einmal zu sehen, andererseits war es auch bedrückend, weil ich weiß, wie schwer für die meisten die derzeitige Isolation ist. Solche Gottesdienste vor den Toren und Türen möchte ich nun weiterhin anbieten und gemeinsam mit meinem Mann halten, auch vor dem Matthias-Claudius-Haus.

Eindrücke von Betroffenen

Wie manche Bewohner und Angehörige diese Zeit erleben, zeigen folgende Äußerungen:

Angehörige:

- Ich habe Angst, dass mich mein (demenzkranker) Vater nach der langen Isolation überhaupt nicht mehr erkennt!
- Meine Mutter ist dement. Sie muss nach einem Krankenhausaufenthalt 2 Wochen auf ihrem Zimmer bleiben und versteht nicht warum. Ich kann mit ihr auch nicht mehr telefonieren. Ich mache mir große Sorgen.
- Was ist, wenn meine Mutter jetzt stirbt?



Vergissmeinnicht!

12. Mai 2020
Internationaler Tag der Pflege

Kann ich mich dann überhaupt noch von ihr verabschieden?

- Immerhin können wir uns (mit entsprechendem Abstand) am Fenster oder im Garten des Heims sehen und uns ein wenig unterhalten.

Bewohner*innen:

- Ich sitze ganz alleine im Zimmer. Es ist so traurig. Leider, leider...
- Ich bekomme jede Woche ein Päckchen von meinen Kindern mit etwas Süßem, einer Zeitschrift und einem Gruß. Das tut mir sehr gut!
- Der Tag ist gerettet! Vielen Dank Frau Pfarrerin, dass sie mich anrufen und an mich denken!

Der Einsatz der Mitarbeitenden

In dieser schweren Zeit leisten die vielen Mitarbeitenden in den Pflegeheimen einen enorm wichtigen Dienst. Mit hohem körperlichem und seelischem Einsatz kümmern sie sich um Pflege, Versorgung und Betreuung. Zuhause warten bei vielen vielleicht schulpflichtige Kinder oder andere Familienangehörige, die ebenso Unterstützung und Versorgung benötigen. Eine große Herausforderung! Schon lange vor der Corona Krise stand das Motto zum diesjährigen Tag der Pflege am 12. Mai fest „Vergiss mein nicht!“ Es könnte nicht besser passen! Mit der dazugehörigen Danke-Karten-Aktion sollen alle, die in einem umfassenden Sinn an "Pflege" mitwirken (Pfle-

ge- und Betreuungskräfte, Hauswirtschaft, Küche etc.) in Alten- und Pflegeheimen seitens der Seelsorge für ihren wichtigen und höchst anspruchsvollen Dienst gewürdigt werden.

Meine Hoffnung ist es, dass sich auch bald wieder die Türen für die Seelsorger*innen öffnen und wir wieder in die Einrichtungen hinein gehen können, um den Menschen nahe zu sein, ihnen von Angesicht zu Angesicht begegnen zu können und Andachten im kleinen Rahmen halten zu können.

Ein Dankeschön in welcher Form auch immer, tut allen gut! ●

Pfarrerin Ulrike Schemann,
Altenheimseelsorgerin im
Dekanat Aschaffenburg



Jesus der Auferstandene begegnet Maria Magdalena im Garten (Joh 20,11-18) – Schlusszene des Videos „Die Passions- und Ostergeschichte von Jesus“

Bild mit freundlicher Genehmigung des Urhebers.

Religionsunterricht zu Zeiten von Corona

„Mama, darf ich mal an den Computer?“
„Ja, aber nicht so lange, und mach vorher erst deine Hausaufgaben!“

Ein kleiner Dialog, der wohl zu normalen Zeiten so hätte lauten können. Doch nichts ist normal in diesen Zeiten: Die Schulschließung ist für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern eine große Herausforderung. Statt wie sonst gemeinsam im Klassenzimmer zu sitzen, findet der Unterricht zu Hause online mit dem Computer statt.

Einerseits bietet digitales Lernen über Apps, Online-Plattformen oder Videokonferenzen ganz neue Chancen. Andererseits gibt es technische Schwierigkeiten in der Umsetzung. Langsames Internet, überlastete Server oder Probleme beim Mailen erschweren die Situation. Für viele Familien ist es zudem überfordernd, wenn es nur einen PC zu Hause gibt und mehrere Schulkinder gleichzeitig damit arbeiten müssen, insbesondere dann, wenn auch die Eltern im Home-Office sind.

Mittlerweile dürften viele Schülerinnen und Schüler gemerkt haben, dass Schule mehr als nur Lernen ist: Schule ist auch ein wichtiger Lebensraum. Gerade im Religionsunterricht spielt die reale, persönliche Begegnung eine wichtige Rolle, die sich nur schwer durch einen virtuellen Chat ersetzen lässt.

Dennoch erlebe ich den virtuellen Kontakt als sehr intensiv. Trotz der räumlichen Distanz spüre ich eine neue Art der Verbundenheit und es berührt mich, wenn mir viele sehr persönliche Dinge schreiben, auf die ich in meiner Rolle als Schulseelsorger eingehen kann.

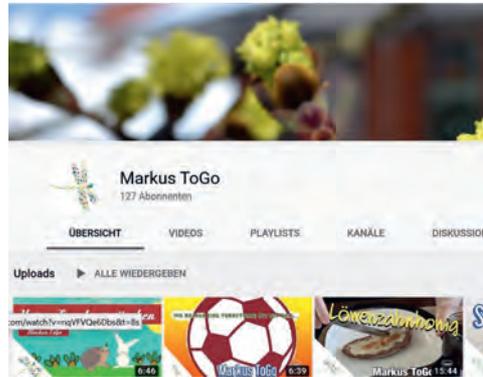
Viele Schülerinnen und Schüler zeigen sich in kreativen, ausführlichen Beiträgen von ihrer besten Seite. Weil heutiger Religionsunterricht schüler- und lebensweltorientiert ist, bietet sich hier eine echte Chance für eine individuelle und wertschätzende Rückmeldung.

Am meisten gefreut habe ich mich über das Video eines Schülers aus der 6. Klasse. Er hatte freiwillig die komplette Passions- und Ostergeschichte von Jesus mit Playmobil-Figuren und weiteren Utensilien nachgestellt, frei erzählt und dabei alles mit dem Handy gefilmt. Das Video steht inzwischen online und wird von vielen aus seiner Klasse mit netten Komplimenten und Smileys kommentiert. ●

*Robert Weber
(Schulpfarrer und Schulseelsorger, Spessart-
Gymnasium Alzenau und Johannes-Butzbach-
Gymnasium Miltenberg)*



Spielplatz und KiTa geschlossen



Youtubekanal „Markus ToGo“

Bilder (v.l.): Kai Stachowiak, publicdomain-
pictures.net; KiTa St. Markus, Kleinostheim

Logbuch einer Erzieherin in Zeiten von Corona

1. Woche: Kita geschlossen. Arbeiten ab sofort fast alle im Homeoffice. Das Team ist hoch motiviert und versucht sich in Videotelefonie. Jeden Morgen um 8 Uhr finden sich alle Diensthabenden mit seriösem Oberteil und Jogginghose vor ihren Laptops und Tablets ein. Anschließend arbeiten wir in kleinen Gruppen online weiter. Drei Mitarbeiter rufen den Youtube Channel „MarkusToGo“ ins Leben.

2. Woche: Es erreichen uns die ersten Briefe und Kommentare in Youtube. Unseren Kindergartenkindern und ihren Familien geht es gut und sie freuen sich über die Videos. Das bringt große Erleichterung und zaubert uns ein Lächeln ins Gesicht. Schnell wird klar. Wir vermissen die Kurzen schon nach eineinhalb Wochen. Treffen wir Erwachsenen uns beim Holen von Material in der Kita, stehen wir mit großem Abstand zueinander. Bekomme allmählich das Bedürfnis mit meinen Kollegen zu kuscheln.

3. Woche: Habe Urlaub. Schleiche mich trotzdem heimlich in die Videokonferenz um 8.00 Uhr. Anschließend mache mich auf in meinen Garten. Muss feststellen, dass ich mich mit den Ziegen nebenan unterhalte. Ich versuche ihnen, wenn sie sich die Köpfe einrammen, andere Konfliktlösemöglichkeiten aufzuzeigen. Ich glaube mir fehlt der Kindergarten.

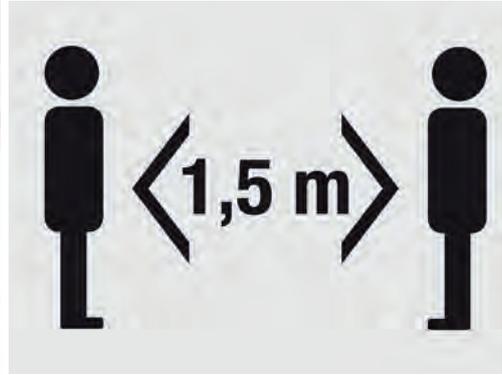
4. und 5. Woche: Haben uns daran gemacht,

den Osterhasen beim Verteilen der Geschenke zu unterstützen. Sind inzwischen bereits 15 Minuten vor Beginn der Morgenrunde online. Einfach um uns sehen zu können und gemeinsam einen Kaffee zu trinken.

6. und 7. Woche: Drei Kollegen denken über eine handwerkliche Karriere nach und streichen den Balancierpfad und die Bänke im Kindergarten. Neben den anderen Arbeiten beginnen wir damit, allen Kindern Briefe zu schreiben. Und es stellt sich für uns immer wieder die Frage, was machen denn die Kleinen ohne ihre Freunde, wenn wir uns als Team schon so vermissen. Mitmachaktionen an unserem Tor sollen ihnen zeigen, dass ihre Freunde noch da sind und es ihnen genauso geht.

Kommende Wochen: Es schleicht sich die Befürchtung ein, dass ich nie wieder eine Jeans tragen werde. Mein Körper und die Jogginghose sind eins geworden. Sitze manchmal auf meinem Balkon und lausche den Streitereien der Nachbarskinder. Wenn es mal wieder ganz schlimm wird, stehe ich extra früh auf, hole meine Gitarre und setze mich zurück ans Bett. Dort begrüße ich meinen Mann mit einem fröhlichen „Guten Morgen, alle aufgewacht.“ Dann vermisst auch er es, dass ich nicht im Kindergarten bin. ●

Katrin Debus



„Schön, dass ihr wieder da seid...“

Der Ökumenische Kirchenladen hat wieder geöffnet.

Schmerzhaftes Schließen

Es ist uns allen sehr schwer gefallen, den Kirchenladen wegen der Pandemie zu schließen. Wissen wir doch, dass für viele Menschen unser Laden regelmäßiger Anlaufpunkt und Halt in bestimmten Situationen ist. Auch für die Ehrenamtlichen gehört der Laden fest zu ihrem Leben. Sie haben hier Gleichgesinnte gefunden, z.T. Freundschaften geschlossen, eine sinnvolle Aufgabe übernommen. Kurz: Der Laden ist Treffpunkt, Verbindendes, Troststelle für ganz verschiedene Menschen.

Wir haben wieder geöffnet...

Am 5. Mai war es wieder so weit. Wir hatten uns ein Hygiene-Konzept überlegt und alles Notwendige besorgt und abgesprochen. Schon in den Tagen davor war Eva Meder-Thünnemann beim Dekorieren angesprochen worden: „Wann seid ihr denn endlich wieder da?“ – Gerade ältere Menschen, die in der Stadt wohnen, finden bei uns oft einfach nur ein paar Sätze, ein bisschen Wertschätzung, ein Lachen... halt das, was einerseits so unscheinbar und andererseits so lebensnotwendig ist.

... und doch ist alles anders!

Ein Stammgast betrat in den ersten Tagen in den Laden, ging zielstrebig auf die Sitzzecke zu, die abgesperrt war. „Entschuldigen Sie, wegen der Infektionsgefahr ist unsere Sitzzecke

im Moment geschlossen!“ Verärgerung war spürbar und es war dem Gast nicht zu vermitteln, dass das so sein muss. Im Moment sind leider nur kurze Begegnungen im Laden möglich.

Was sind wir?

Die eben erwähnte Szene stellt mal wieder die Frage: Was sind wir eigentlich? Ein Laden oder ein Ort der Seelsorge?

Mit ein bisschen Umsicht ist der Betrieb des Ladens in Zeiten von Corona möglich, hoffentlich bald auch wieder mit unseren bewährten Ehrenamtlichen. – Die Kontaktbeschränkungen machen aber die Begegnungen in der Seelsorge schwierig. Wenn wir bei unseren Gesprächen auf „Abstand halten“ achten müssen, kann keine Vertraulichkeit aufkommen. Hinter den Masken bleibt die Mimik verborgen.

Flexibilität erforderlich

Im Kirchenladen zu arbeiten, erfordert immer wieder Flexibilität. Und so werden wir auch in dieser Situation noch Wege finden, um mit den Menschen weiterhin gut in Kontakt zu kommen und das zu geben, was uns kostbar ist: Trost und Unterstützung. Es gibt ja zum Glück auch noch den Schönthalpark für Spaziergänge... ●

Ulrike Gitter



Der Eingang zur Pauluskirche, aufgenommen mit der 3D-Kamera. (Bild: EJ Untermain)



Neues aus der EJ und dem JuZ in der Alexandrastraße

Offene Kirchen am Untermain – virtuell

Informationen werden heutzutage meist über Suchmaschinen gefunden. So auch Informationen über Ihre Kirchengemeinde. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat dies erkannt und bietet mit der Initiative „Kirche im digitalen Wandel“ Unterstützung für die neuen Herausforderungen von Kirche im 21. Jahrhundert bezüglich digitaler Technologien und dem damit einhergehenden Lebenswandel.

„Offene Kirchen am Untermain“ ist ein Baustein zahlreicher Projekte, die Kirche im Netz und damit im Alltag der Menschen noch sichtbar machen soll. Mit 360-Grad Kameras werden „Rundumbilder“ aufgezeichnet, die spezifische Facetten des Gemeindelebens zeigen. Für die Kirchengemeinden im Dekanat Aschaffenburg besteht seit Anfang des Jahres die Möglichkeit ihre Kirchenräume für andere im Internet durch diese Aufnahmen „begebar“ zu machen. Das Equipment (Tablet und 360-Grad-Kamera) kann bei uns ausgeliehen werden. Der Bildungsreferent, Jens Palkowitsch-Kühl, unterstützt gerne dabei. Anschließend können die Bilder auf der Gemeindehomepage, Google etc. veröffentlicht werden. Informationen dazu erhalten Sie unter <https://t1p.de/OKU>,

Kontakt: bildung@ej-untermain.de ●

Jens Palkowitsch-Kühl

2x je Woche auf Youtube: Wuselkirche!

Die Wuselkirche online ist ein Format für Kinder, das erreichen möchte, in Form von Audio- und Videobeiträgen und viel Kreativität den derzeitigen Alltag bunter zu gestalten. Erstellt, kreiert und präsentiert wird das Programm von den Kirchengemeinden des Evang. Luth. Dekanats Aschaffenburg, dem Evangelischen Jugendzentrum (JuZ) sowie der Evangelischen Jugend Untermain (EJ). Aber auch andere wirken fleißig mit – darunter beispielsweise Radio Klangbrett vom Stadtjugendring in Aschaffenburg, sowie freiwillige, begeisterte Helferinnen und Helfer. Dabei entstehen spannende Inhalte: Geschichten werden vorgelesen, oft auch aus eigener Hand geschrieben; Spiele gezeigt, die Zuhause nachgespielt werden können; sowie Bastelanleitungen zum mitbasteln, Lieder zum Mitsingen - und vieles mehr. Wir wollen darunter auch den Glauben an Kinder vermitteln und sie, trotz der derzeitigen Lage, am Gemeindeleben, der Gemeinschaft und vielen Ideen Teil haben lassen.

Das Format erscheint zwei Mal pro Woche auf dem YouTube Kanal „Evangelisch in Aschaffenburg“ – immer Dienstag und Donnerstag. Jeder der gerne mitwirken möchte kann sich bei der Leitung des JuZ, Sophia Szymanski melden (per E-Mail: juz-leitung@juz-ab.de). ●

Sophia Szymanski



Mainaschaff – Skyline



Sommerurlaub? Badefreuden?

Bilder (v.l.): Martin Klein; stokpic auf pixabay

Der Sommer kommt, Corona bleibt?

Perfektes Wetter, tiefblauer Himmel – ich radle nach Hause. Gerade eben, Anfang Mai, lockert sich alles wieder. Gottesdienste können wieder gefeiert werden, die Geschäfte und Spielplätze öffnen, man darf sich mit einer weiteren Familie wieder treffen. In mir keimt Hoffnung ... klappt es vielleicht doch noch mit dem Sommerurlaub in England? Geplant war eigentlich, über Ostern zu fahren. Das hat sich zerschlagen. Nächste Möglichkeit wäre jetzt im August. Mal so richtig rauszukommen täte unglaublich gut. Ich überlege, ob es eine gute Idee ist ... England, der National Health Service, eh schon überlastet und chronisch unterfinanziert. Der Verlauf der Corona-Krise in England ... Vielleicht wäre es doch besser, in Deutschland zu bleiben? Ins Ruhrgebiet fahren, die Dachgeschosswohnung im Haus der Großmutter meiner Frau zu nutzen und mit den Kindern auf den genialen Radwegen dort herumzufahren?

Ich radle am Mainparksee vorbei, an den Hochhäusern dort. Können wir eigentlich dieses Jahr an den See, wenn es heiß wird? Ich stutze. Der See ... all die Menschen, die Kinder und Jugendlichen, die sonst am See sind. Die meisten von ihnen kommen wohl aus den Hochhäusern. Was haben die eigentlich die letzten Wochen gemacht? Die Leute in den Wohnblocks, die die Grünanlagen um ihre Häuser nicht nutzen durften? Kein See, kein

privater Garten, kein Haus mit seinen Ausweichmöglichkeiten, oft nur die Wohnung ... Wie geht es ihnen? Welche Perspektiven sehen sie? Beruflich? Im Sommer?

Ich muss an unsere Reinigungskraft denken. Sie ist bei einer Firma angestellt und putzt wöchentlich bei uns. Alleinerziehend, zwei Kinder – 1. und 7. Klasse glaube ich – und keine Möglichkeit, die beiden betreuen zu lassen. Sie hat uns von ihrer Sorge erzählt, auch noch ihren Job zu verlieren, weil sie in ihrer Firma immer wieder absagen musste. Sich um die Kinder kümmern musste. Da ist der Sommerurlaub sicherlich die geringste Sorge.

Alles im Fluss?

Mit gedrückter Stimmung radle ich weiter. Bei Kleinostheim kommt mir auf dem Main ein Flusskreuzfahrtschiff entgegen. Interessiert schaue ich, wie Flusskreuzfahrt in diesen Zeiten wohl gehen mag. Immerhin sind einige Menschen an Deck. Je näher das Schiff kommt, desto gespannter werde ich – ein Kahn voller Urlauber! Schließlich ... von wegen: es sind nur Arbeiter. Sie ersetzen die Stühle auf dem Sonnendeck, vielleicht auf der Fahrt zur Werft? Da trifft es mich wie ein Blitzschlag. Sie bereiten das Schiff auf die nächste Fahrt vor. Auf Menschen, die sich auf eine Flusskreuzfahrt freuen – nach Corona. ●

Martin Klein

Hier finden Sie Hilfe

Diakonisches Werk Untermain (DWU)

Rossmarkt 27 • 63739 Aschaffenburg
Tel. 44299-0 • Fax 44299-28
info@diakonie-aschaffenburg.de

Spendenkonto: Sparkasse Aschaffenburg
IBAN DE 74 7955 0000 0000 0354 44
BIC BYLADEM1ASA

Pflege und Wohnen

Wohn- u Pflegeheim Matthias-Claudius-Haus
Würzburgerstr. 69, Tel. 3 82-3

PflegeWohnen Schöntalhöfe

Roßmarkt 25, Tel. 44299-20

Ambulanter Pflegedienst/ServiceWohnen

Schöntalhöfe, Roßmarkt 27, Tel. 44299-14

Einsatzleitung Familienpflege

DW Lohr, Helga Wild-Krämer, Tel. 09358 - 409

Sozialzentrum Kolpingstrasse 7

Diakonie - Sozialkaufhaus:

Geöffnet: Mo – Fr 10–16 Uhr

Warenannahme: 8.30–15 Uhr

Leitung: Wolfgang Grose, Tel. 58075-23

Verwaltung: Judith Hock, Tel. 58075-21

Sozialer Dienst:

Sabine Zenker, Tel. 58075-25

Cécile Heeg, Tel. 5851795

TABEA für europäische Armutsmigranten,

Tel. 58075-25 oder 58075-23

Sozialcafé Metropol:

geöffnet: 8–15 Uhr, Tel. 58075-24

Erwerbslosen- und Sozialberatung:

Katharina Will, Lucy Heyder Tel. 58075-22

Beratungsstellen Frohsinnstraße 27

Flüchtlings- und Integrationsberatung und Migrationsberatung Tel. 3999-0:

Uwe Holtfreter, Tel. 3999-55, Maha Dost, Tel.

3999-11; Lucy Heyder Tel. 399945; Astrid

Ostendorf, Tel. 399960

Kirchliche Allgem. Sozialarbeit (KASA)

Friederike Dajek, Tel. 3999-40

Beratungsstellen Heinsestr. 2-4

Schuldner- /Insolvenzberatung (Landkreis)

Verwaltung: Claudia Bonzio, Tel. 920 641-0

Leitung: Matthias Richter, Tel. 920 641-21

Manuela Dühr, Tel. 920 641-23

Anja Höfler, Tel. 920 641-24

Meine Chance - Jugendberatung (Landkreis)

Linda Faller, Tel. 920641-40; 01514-7811924;

Fabian Zeitlinger, Tel. 920641-42

Bahnhofsmision - Hauptbahnhof, Gleis 2

Ludwigsstraße 2–4, Tel. 337134

Evangelisch-Lutherisches Dekanat

Pfaffengasse 13 • 63739 Aschaffenburg
Tel. 38 04 -12 • Fax 38 04 -40
dekanat.aschaffenburg@elkb.de

Dekan: Rudi Rupp

Stellv. Dekane: Pfarrer Peter Neubert,

Kirchenrat Elmar Stuhldreier

Sekretariat: Ines Hagel

Dekanatskantorat:

KMD Christoph Emanuel Seitz, Tel. 3804-19

Präsidium der Dekanatsynode:

Angelika Huhn, Olaf Nowak

HEILANDs Ökumenischer Kirchenladen

Roßmarkt 23, Tel. 79 33 144

Öffnungszeiten:

Di -Fr 11–17 Uhr, Sa 11–14 Uhr

PfarrerIn Ulrike Gitter,

Tel. 015151878374; Ulrike.Gitter@elkb.de

Evangelisches Jugendzentrum (JuZ)

Alexandrastraße 5,

Tel. 299-403, Fax 299-405

mitteilung@juz-ab.de

Evang.-Lutherische Kirchenverwaltung

Pfaffengasse 13, Diakon Fredy Ullmann

Tel. 3804-11, Fax 3804-55

Seelsorge in Stadt und Land

Altenheimseelsorge

PfarrerIn Ulrike Schemann, Tel. 439 55 97

Ev. Studierendenseelsorge (Hochschule)

Pfarrer Dr. Hansjörg Schemann, Tel. 439 5598

Gefängnisseelsorge

Pfarrer Markus Geißendörfer, Tel. 87 134

Klinikseelsorge im Klinikum Aschaffenburg-Alzenau

Pfarrer Joachim Kunze, Tel. 06021-32-0

Ökumenische Notfallseelsorge

Im Notfall über die Rettungsleitstelle: 112

Ökumenische Telefonseelsorge

Tel. 0800 1110111 (kostenlos)

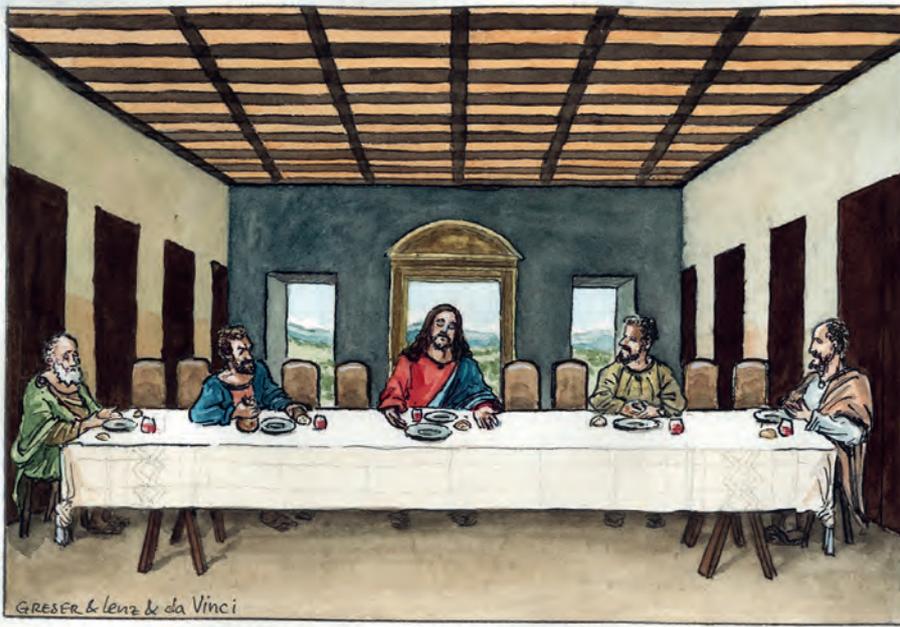


Bild (auch Titel): Greser&Lenz, „Corona, letztes Abendmahl, da Vinci“ mit freundlicher Genehmigung

Hoffnung ist ein Wunsch, der Erfüllung erwartet

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umriss, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

1. Korinther 13,12-13